

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA

Band 49

2009

 **Aschendorff**  
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,  
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2009 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

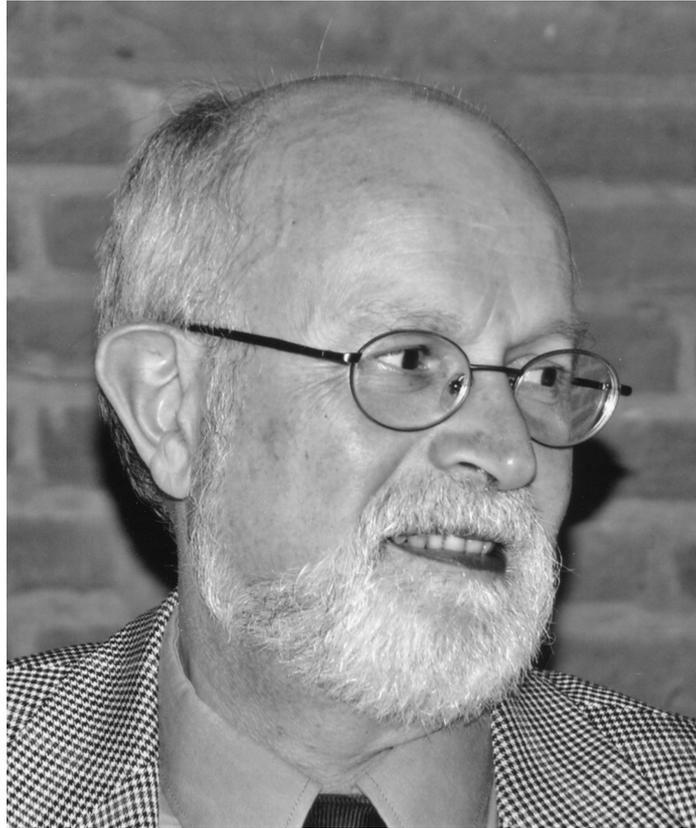
Druck und Herstellung: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0078-0545

Von *vrenden*, *vrinden*  
und *vründen*

Festgabe für Hermann Niebaum  
zum 65. Geburtstag

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA



## **Inhalt des 49. Bandes (2009)**

Vorwort .....	7
---------------	---

### **Sprachgeschichte**

Christian FISCHER: Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen	9
Jürgen MACHA: Landeigene und landfremde Sprachvarietäten in Berliner Lokalpossen der Biedermeierzeit .....	17
Agnete NESSE: Die Geschichte der Stadtmundart in Bergen (Norwegen) mit besonderem Augenmerk auf den Kontakt mit dem Mittel-niederdeutschen .....	31
Robert PETERS: West- oder ostfälisch? Zur Schreibsprache des Klosters Möllenbeck bei Rinteln .....	41

### **Dialektologie**

Werner ABRAHAM: Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten. Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten .....	57
Amand BERTELOOT: Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet .....	77
Markus DENKLER: Zur Konkomitanz des Umlauts beim <i>-er</i> -Plural in den westfälischen Dialekten .....	91
Jan GOOSSENS: Der Tonakzent in den südniederfränkischen Langvokalen von <i>daa<sup>2</sup>g</i> ‘Tag’, <i>wee<sup>2</sup>g</i> ‘Weg’, <i>hoo<sup>2</sup>f</i> ‘Hof’, <i>laa<sup>2</sup>m</i> ‘lahm’, <i>hoo<sup>2</sup>l</i> ‘hohl’ usw. ....	103
Tom F. H. SMITS: Sprachdynamik an der niederländisch-deutschen Staatsgrenze. Die Konsolidierung der Staatsgrenze als Dialektgrenze .	113
Jan WIRRER: Sprachvergesser .....	135

### **Lexikologie/Lexikografie**

Nils ÅRHAMMAR: Die niederdeutschen und niederländischen Bezeichnungen für den zentralen sprach- und kulturmittelnden Begriff ‘übersetzen’. Eine wortgeschichtliche Teilstudie .....	149
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Jan B. BERNS: Was im Wörterbuch fehlt: dt. <i>Hufkunde</i> / nl. <i>hoefkunde</i> . . .	175
Robert DAMME: Historische Wortgeografie mit dem ›Vocabularius Theutonicus‹ . . . . .	181
Reinhard GOLTZ: <i>inslex</i> – Die Wortliste zu den plattdeutschen Nachrichten als Beispiel für praxisorientierte Online-Lexikografie . . .	195

### **Namenkunde**

Rudolf EBELING: Sein Name sei <i>Ganzenbloem</i> . Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar . . . . .	211
Ludger KREMER: Doppelvornamen / Mehrnamigkeit. Beobachtungen zur historischen Vornamengeografie im westfälisch-ostniederländischen Raum . . . . .	221
Gunter MÜLLER: <i>Suthrem/Sustrum</i> – Ein merkwürdiger Lautwandel in toponymischem Kontext . . . . .	235
Hans TAUBKEN: <i>Johannimloh</i> – <i>Paulfeuerborn</i> – <i>Ottovordemgentschen- felde</i> . Zu einem Familiennamentypus im Rietberger Land . . . . .	241

### **Literaturwissenschaft**

Jurjen VAN DER KOOI: ‚Geschichten aus meinem Dorf‘. Kalender- geschichten in Groninger Mundart, 1850–1900 . . . . .	257
Gesine MIERKE: Christliche Rhetorik im altsächsischen <i>Heliand</i> . . . . .	273
Ulrich SCHEUERMANN: Nau ens: Klöntrup. Dütmaul: Dree platdütske Gedichte . . . . .	283

\*

Veröffentlichungen von Hermann Niebaum . . . . .	301
--------------------------------------------------	-----

## Vorwort

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten: Nahezu allen Studierenden der deutschen Dialektologie ist der Name Hermann Niebaum ein Begriff. Sein zuerst 1983 als Germanistisches Arbeitsheft erschienenes Buch „Dialektologie“, das in der Zwischenzeit (zusammen mit Jürgen Macha) zweimal neubearbeitet wurde und das seit 2006 unter dem Titel „Einführung in die Dialektologie des Deutschen“ greifbar ist, stellt mittlerweile, wenn grundlegende Fragen des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Regionalität behandelt werden, ein Standardlehrwerk der sprachwissenschaftlichen Ausbildung dar.

Hermann Niebaum entstammt einer bodenständigen westfälischen Familie. Sein ursprüngliches und nicht zuletzt durch die autochthone Sprachkompetenz nahegelegtes Betätigungsfeld war das der westfälischen Dialektologie, die er gewissermaßen von der Pike auf gelernt hat. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er ab 1972 wissenschaftlicher Angestellter und dann ab 1974 wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Wörterbuch. Bei diesem groß angelegten Dokumentationsvorhaben regionaler Sprache verdiente sich Hermann Niebaum seine ersten Sporen, indem er eine Fülle von Wortartikeln in fünf Lieferungen des ersten Bandes verfasst hat, es handelt sich dabei im Einzelnen um die Artikelstrecken *Armō<sup>1</sup>deswe<sup>a</sup>rk – Awwis*, *Bāre II – -bauts*, *bī – Bixterhausen* und *Blī – Blutskenklöpper*.

Es ist bemerkenswert und für die Arbeitseinstellung des Jubilars bezeichnend, dass er sich entschlossen hat, nach seiner Pensionierung die noch fehlenden Lieferungen des ersten Bandes des Wörterbuchs fertigzustellen.

Bereits dies könnte der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Anlass genug sein, den verdienten Mundartforscher und Sprachwissenschaftler in besonderer Weise zu ehren. Es kommen allerdings noch weitere Gründe hinzu. Seit 34 Jahren zählt Hermann Niebaum zu den Mitgliedern der Kommission und arbeitet als stets präsent und aktives Mitglied in deren Vorstand mit. Die konstante Beschäftigung mit der ‚res westphalica‘ ist und bleibt also ein Herzensanliegen des Jubilars. Es gibt freilich noch eine zweite Seite im Leben des Hermann Niebaum: Seit 1984 bekleidet er die Stelle eines Professors für „Duitse Taalkunde en Nederlandsische Taal- en Letterkunde“ an der Rijksuniversiteit Groningen, mit der sich ein weiterer Betätigungsmittelpunkt – die niedersächsischen Dialekte im Nordosten der Niederlande und die Sprachgeschichte der Stadt Groningen – verbindet. Eine Fülle von Publikationen (man vergleiche das Verzeichnis am Ende dieser Festgabe) gibt darüber Aufschluss, in welchem hohem Maße Hermann Niebaum auch das Wissen über dialektologische und sprachgeschichtliche Fragestellungen dieses Raumes erweitert hat. Ein räumlich übergreifend orientiertes Wissenschaftsdenken war ange-

sichts der beruflichen Verpflichtungen und persönlichen Neigungen ein notwendiger Bestandteil seiner kognitiven Ausrüstung.

Hermann Niebaum, der seit vielen Jahren eine ‚lebendige Brücke‘ zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen darstellt und der mit seinem irenischen und freundlichen Wesen einen großen Beitrag zur gedeihlichen Wissenschaftskooperation geleistet hat, sei der 49. Band der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort“ als Festgabe zum 65. Geburtstag am 26. Januar 2010 gewidmet.

Eine Festgabe wird auch ‚*liber amicorum*‘ genannt; und auch die Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*. Die drei mittelniederdeutschen bzw. mittelniederländischen Varianten für ‚Freund‘ stehen für den niederländischen (*vrint*), den niederdeutschen (*vrünt*) und den westfälischen (*vrent*) Raum, mithin also für die Forschungsareale von Hermann Niebaum.

Die 21 in dieser Festgabe versammelten Beiträge spiegeln das weitgespannte Arbeitsfeld des Jubilars wider, wobei verständlicherweise das ‚Niedersächsische‘ diesseits der Grenze, hier vor allem das Westfälische, im Zentrum steht. Mit dialektologischen Themen befassen sich die Beiträge von Werner Abraham, Amand Berteloot, Markus Denkler, Jan Goossens, Tom F. H. Smits und Jan Wirrer; um Sprachgeschichtliches geht es in den Aufsätzen von Christian Fischer, Jürgen Macha, Agnete Nesse und Robert Peters; dem Bereich Lexikologie/Lexikografie sind die Arbeiten von Nils Århammar, Jan Berns, Robert Damme und Reinhard Goltz zuzuordnen. Das breite Spektrum dieser Ausgabe des Niederdeutschen Wortes runden die Beiträge zur Namenskunde von Rudolf Ebeling, Ludger Kremer, Gunter Müller und Hans Taubken sowie zur Literaturwissenschaft von Jurjen van der Kooi, Gesine Mierke und Ulrich Scheuermann ab.

Münster, im November 2009

Markus Denkler  
Jürgen Macha

Amand Berteloot, Münster

### **Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet**

Im August 1998 fand auf Betreiben eines Vertreters des Regierungspräsidenten zu Münster und des Provinciehuis Overijssel im Haus der Niederlande in Münster ein kleines Treffen statt, bei dem über den Plan nachgedacht wurde, die 1977 von Ludger KREMER herausgegebene kommentierte Bibliografie zur ‚Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet‘ für die Zeitspanne von 1900 bis 1975 (KREMER 1977) bis in die Gegenwart fortzusetzen. Bei den Teilnehmern bestand von Anfang an kein Zweifel darüber, dass sowohl von wissenschaftlicher als auch von öffentlicher Seite Interesse für diese Initiative vorhanden sei, und es wurde auch schnell jemand gefunden, der mit Begeisterung bereit war, diese Aufgabe auf sich zu nehmen. Leider ließ bei dieser auserwählten Person die Begeisterung durch allerlei unvorhergesehene Umstände sehr schnell nach, so dass der Plan trotz mehrfacher Versuche zur Neubelebung am Ende doch im Sande verlief. Heute, mehr als zehn Jahre später, ist dieses Desiderat noch dringlicher geworden als damals. Es ist an der Zeit, den Plan noch einmal in Erinnerung zu rufen und über die Prinzipien, nach denen eine mögliche Fortsetzung von KREMERs Bibliografie zusammengestellt werden könnte, nachzudenken und die mutmaßlichen Ausmaße eines solchen Unterfangens in Augenschein zu nehmen. Diese Überlegungen bieten gleichzeitig eine gute Gelegenheit, einige Eckpunkte und Highlights aus der Forschung der letzten dreißig Jahre kurz zu beleuchten.

In den vergangenen Jahren wurden am Institut für Niederländische Philologie in Münster mehrfach Seminare angeboten, die dem Thema ‚Sprache im deutsch-niederländischen Grenzraum‘ gewidmet waren. Sie erfreuten sich bei den Studierenden immer großen Interesses und gaben regelmäßig Anlass zu Diskussionen, Hausarbeiten und auch Examens- und Magisterarbeiten. Aus den Bibliografien, die zu diesen Seminaren und Arbeiten erstellt worden waren, ließ sich relativ schnell ein kleiner Überblick über aktuelle Veröffentlichungen zu diesem Thema zusammenstellen. So entstand auf Anhieb eine Liste von an die neunzig Publikationen aus der Zeit nach 1975. Im Vergleich zu den insgesamt 329 Titeln, die Ludger KREMER für die Zeit von 1900 bis 1975 zusammengetragen hatte, war das kein geringer Ertrag. Der schnelle Erfolg motivierte zum Weitersuchen. Nach wenigen Stunden einigermaßen systematischen Recherchierens wuchs die Liste, ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit, auf eine Anzahl von etwa 320 Titeln heran. Es ist jedoch anzunehmen, dass diese Auswahl etwas einseitig von der niederlandistischen Perspektive geprägt ist. Klar ist auch, dass sie nicht annähernd repräsentativ sein kann. Dennoch demonstriert sie bereits in diesem Stadium die Dringlichkeit, die alte Bibliografie zu aktualisieren.

Bei der Zusammenstellung der Liste wurde schnell klar, dass die Auswahl der Titel eine eingehendere Reflexion erfordern würde als die, welche beim oberflächlichen Sammeln zunächst an den Tag gelegt wurde. Bei der Selektion bestand häufig Zweifel, ob ein bestimmter Titel aufgenommen oder fallengelassen werden sollte. Solche Entscheidungen bleiben willkürlich, solange es keine genau festgelegten Auswahlkriterien gibt. Allerdings sollte man sich keine Illusionen darüber machen, dass es auch nach der Festlegung einer Reihe grundsätzlicher Selektionskriterien nicht möglich sein wird, alle Zweifelsfälle zu beseitigen. Das hatte Ludger KREMER auch schon 1977 feststellen müssen, denn auch bei ihm heißt es, dass das eine oder andere Prinzip „allerdings nicht streng gehandhabt werden“ konnte (KREMER 1977, 9).

Da Ludger KREMER mit seiner Bestandsaufnahme aus dem Jahr 1977 die Vorlage geliefert hat, ist es bei der Erstellung einer Fortsetzung seiner Bibliografie unumgänglich, sich zunächst mit seinen Grundsätzen zu befassen und diese gegebenenfalls zu übernehmen oder abzuändern. In seiner sehr kurzen Einleitung zählt er seine Selektionskriterien auf und nennt nacheinander folgende Aspekte: Als erstes umschreibt er sein Untersuchungsgebiet, das er als „das ostniederländisch-westfälische Grenzgebiet“ bezeichnet. Danach grenzt er das Material, das er in die Bibliografie aufnehmen möchte, zeitlich ein. Er beschränkt sich dabei auf Publikationen aus dem 20. Jahrhundert, wobei das Enddatum durch den Zeitpunkt der Veröffentlichung der Bibliografie bedingt war. Drittens grenzt er die Veröffentlichungen, die er berücksichtigen will, thematisch-inhaltlich ein. Diesen Aspekt müssen wir uns etwas genauer anschauen, weil sich dabei mehrere Kriterien überkreuzen.

Zunächst wird zwischen Fachliteratur bzw. wissenschaftlicher Literatur und laienhaften Darstellungen oder sog. „heimatkundliche[m] Schrifttum“ unterschieden. Innerhalb der ersten Gruppe, der Fachliteratur, wird anschließend eine weitere Selektion vorgenommen. Aufgenommen werden (a) Veröffentlichungen, die sich ausschließlich auf das Untersuchungsgebiet oder Teile davon beziehen, (b) solche, die ihren Schwerpunkt in dem Untersuchungsgebiet haben und (c) solche, die übergreifende Themen behandeln, die jedoch für das Untersuchungsgebiet „von besonderer Wichtigkeit sind“ (KREMER 1977, 9). Eine besondere Gruppe innerhalb der Fachliteratur stellen die unveröffentlichten Arbeiten, etwa Examens- und Magisterarbeiten, dar. Sie werden von Ludger KREMER bis auf wenige Ausnahmen weitgehend ausgeklammert. Schließlich wird noch mitgeteilt, dass namenkundliche Veröffentlichungen gänzlich ausgeschlossen wurden, da sie in einer gesonderten Bibliografie gleichen Typs, die damals in Arbeit war, behandelt werden sollten.

Zum zweiten Typ, dem sog. „heimatkundliche[n] Schrifttum“, rechnet der Verfasser „naive, laienhafte Versuche, vor allem in heimatkundlichen Schriften, Heimatbeilagen von Tageszeitungen usw.“, deren Aufnahme „aus prinzipiellen Gründen aus dieser Bibliografie nicht ausgeklammert werden konnte[.] und sollte[.]“, weil sich darunter sowohl „Wertvolles“ als auch „Phantasievolles“ befindet. Dieses Schrifttum wird weiter unterschieden in (a) „Sammlungen von Dialektwörtern, idiomatischen Wendungen, Sprichwörtern, Volksreimen und Rätseln“ und (b) Dialektliteratur im weitesten Sinne (Texte, Abhandlungen über Dialektliteratur und über Rechtschreibfragen). Während die

letzte Gruppe gänzlich außer Betracht gelassen wurde, werden aus der ersten Gattung nur jene Titel erfasst, die „unter einem dialektologisch relevanten Gesichtspunkt angelegt wurden“. Es ist kaum zu vermeiden, dass an dieser Stelle manche Lücke vorhanden ist. Besonders Zeitungsbeiträge konnten „nur in Ausnahmefällen aufgenommen werden“ (alle Zitate KREMER 1977, 9).

Im Hinblick auf die Erstellung einer Fortsetzung der Bibliografie und auf die Entwicklungen in der jüngeren Forschung, muss man diese Auswahlkriterien auf ihre Relevanz und Brauchbarkeit überprüfen, bevor man sie übernimmt. Vorher sollten jedoch noch zwei Punkte angesprochen werden, die sich bei unserer Pilotauswahl als wichtig herausgestellt haben, auf die Ludger KREMER selber jedoch nicht näher eingegangen ist.

Zunächst erscheint es selbstverständlich, dass eine Bibliografie, die den Begriff ‚Mundartforschung‘ im Titel führt, auch das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache zu berücksichtigen hat. Es ist dies das Spezialgebiet der Soziolinguistik, die 1975 noch eine so junge Disziplin war, dass die Bestandsaufnahme KREMERS nur ganze drei Publikationen auf diesem Gebiet verzeichnete, und zwar unveröffentlichte Arbeiten, die nur ausnahmsweise und gerade wegen ihres neuen soziolinguistischen Ansatzes in das Verzeichnis aufgenommen wurden (KREMER 1977, Nr. 301, 304, 315; siehe Notiz in der Einleitung S. 9). In der Zeit nach 1975 ist die diglossische Situation in der Region, nicht zuletzt durch die Arbeit von Ludger KREMER selbst, zum beherrschenden Thema in diesem Bereich geworden.

Im Nachhinein erstaunt es zweitens, dass Ludger KREMER der geographischen Begrenzung seines Untersuchungsgegenstands nicht auch eine chronologische Begrenzung hinzugefügt hat. Auf jeden Fall schloss er sprachhistorische Forschung in der Region keineswegs aus. Auffallend ist, dass gerade in der Zeit nach 1975 der Anteil solcher Untersuchungen bedeutend zugenommen hat. Darum ist es unerlässlich, sie unter den Selektionskriterien zur Sprache zu bringen. Wir haben die Sprachgeschichte bei der Pilotauswahl auf jeden Fall nicht ausgeklammert. Dadurch wird die Bibliografie durch eine nicht unerhebliche historische Dimension bereichert.

Wenden wir uns nun den Selektionskriterien KREMERS und ihrer Relevanz für die Fortführung der Bibliografie zu und beginnen wir mit dem wohl einfachsten Problem: der Berücksichtigung oder Nicht-Berücksichtigung der Namenforschung. Danach schauen wir uns die Umschreibung des Untersuchungsareals, den Untersuchungszeitraum und die inhaltlichen Kriterien genauer an.

Ein erster Aspekt ist die Frage nach der Trennung von Mundart- und Namenforschung. Gleichzeitig mit Ludger KREMER arbeitete Pierre HESSMANN 1977 an einer beschreibenden Bibliografie zur Namenforschung in derselben Region. Diese Arbeit erschien 1978 als Band 8 in der gleichen Reihe wie das Buch von KREMER (HESSMANN 1978). Die Teilnehmer an der kleinen Konferenz vom August 1998 befürworteten aus guten Gründen die Trennung dieser beiden Bereiche. Angesichts der Fülle an Material, die allein schon die Mundartforschung und die Soziolinguistik in den letzten dreißig Jahren hervorgebracht haben, wird es wohl am ehesten von pragmatischen Faktoren abhängen, ob man die Namenforschung mit berücksichtigt oder nicht. Schätzungsweise wird man die doppelte Menge Arbeit veranschlagen müssen, sollte man die Namen-

forschung mit ins Boot nehmen. In der vorläufigen Liste von bereits mehr als 300 Titeln haben wir uns erst einmal auf dialektologische und soziolinguistische Arbeiten beschränkt. Die Namenforschung wurde vorläufig ausgeklammert.

Ein zweiter Aspekt, der zu den ganz wichtigen Grundsätzen der Bestandsaufnahme gehört, ist die Abgrenzung des Untersuchungsareals. Ludger KREMER hat dazu in der sehr kurz gefassten Einleitung zu seiner Bibliografie die nötigen Angaben gemacht. Dabei stellt sich heraus, dass auch seine damaligen Entscheidungen von pragmatischen Gesichtspunkten geleitet worden sind, so dass er selbst auch gewisse Zweifel an der von ihm gewählten Lösung hegte. Wie man auf KREMERS Karte sehen kann, konzentriert sich die 1977er Bibliografie auf vier Teilgebiete, jeweils zwei westlich und östlich der deutsch-niederländischen Staatsgrenze in dem sog. ostniederländisch-westfälischen Abschnitt der Grenzzone (KREMER 1977, Karte S. 8). Auf deutscher Seite handelt es sich dabei um das Westmünsterland als Teil Nordrhein-Westfalens und um die Grafschaft Bentheim nördlich davon im heutigen Bundesland Niedersachsen. Auf niederländischer Seite beschränkte KREMER sich auf den „Gelderse Achterhoek“ einerseits und auf die Twente andererseits, die wiederum Teil der Provinz Overijssel ist. KREMER gesteht dabei ein, dass man eigentlich den gesamten Grenzbereich von Kleve bis Emden hätte einbeziehen müssen, aber dieser Plan ließ sich damals „aus zeitlichen und räumlichen Gründen“ nicht realisieren. In der Tat kann man bezüglich der Eingrenzung dieses Untersuchungsraumes Zweifel hegen. Ludger KREMER verteidigte seine Begrenzung damals mit dem Hinweis, dass innerhalb dieses Areals die „für gemeinsame Probleme der ostniederländisch-westniederdeutschen Dialektologie besonders wichtigen Landschaften erfaßt“ seien. Er zielte damit explizit auf Phänomene ab, die in der damaligen Forschung im Mittelpunkt des Interesses standen, wie die ‚Hollandse‘ bzw. ‚Nederlandse expansie‘, die westfälische Expansion und die Herausbildung der Staatsgrenze als Dialektgrenze. Die jüngere Forschung, nicht zuletzt die von Ludger KREMER selbst, hat diese etwas eingeengte Perspektive längst in einen viel weiteren Rahmen eingeordnet. Aber auch wenn man die damals genannten Themen, wie etwa die sog. ‚Hollandse expansie‘ und die Entwicklung der deutsch-niederländischen Staatsgrenze zur Dialektgrenze, ins Visier nimmt, stellt sich heraus, dass der recht enge Blickwinkel von damals sich heute nur noch sehr bedingt verteidigen lässt. Eine Erweiterung der Perspektive tut Not und zwar sowohl in nord-südlicher als auch in ost-westlicher Richtung.

Auch wenn wir hier für eine erhebliche räumliche Erweiterung der geografischen Grenzen von KREMERS „Bestandsaufnahme“ plädieren möchten, wollen wir nicht leugnen, dass die Konzentration auf den Grenzabschnitt zwischen Coevorden und Emmerich, grob geschätzt etwa ein Drittel der gesamten deutsch-niederländischen Grenze, zu ganz interessanten Einsichten geführt hat, wie sich auch in einigen Publikationen seit 1975 gezeigt hat. Zu erwähnen ist hier vor allen Dingen die Dissertation von Ludger KREMERS selbst (KREMER 1979). Mit einer großen Anzahl von Karten konnte er für das eng begrenzte Areal nachweisen, dass die Staatsgrenze sich in diesem Bereich seit dem Zweiten Weltkrieg durch Struktur- und Funktionsverluste der Mundarten immer mehr zu einer wirklichen Sprachgrenze herausgebildet hat. Dieses Phänomen ist jedoch kein ausschließliches Merkmal dieses Teilabschnitts der Grenzlinie.

Ähnliches wie in der Dissertation von KREMER konnte mittels des ansprechend gestalteten Sprachatlases ‚Dialekt à la carte‘, einer Gemeinschaftsproduktion von Georg CORNELISSEN, Lex SCHAARS und Tim SODMANN aus dem Jahr 1993, belegt werden (CORNELISSEN – SCHAARS – SODMANN 1993). Lexikalische, morphologische, syntaktische und volkskundliche Karten belegen darin zwar das unentwegte Fortbestehen des sprachlichen Kontinuums westlich und östlich der Staatsgrenze, aber im gleichen Maße wird auch der starke Einfluss der involvierten Standardsprachen sichtbar, wodurch die Staatsgrenze immer mehr zu einer Trennlinie zwischen den niederländischen und deutschen Dialekten wird. Da der Dialektrückgang im letzten halben Jahrhundert nahezu überall, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, stattfindet, eignet sich diese Entwicklung gut als Argument, um die Bibliografie auf das gesamte Grenzgebiet auszudehnen.

Eingeschlossen ist bei KREMER die Grafschaft Bentheim, die bekanntlich eine ganz besondere sprachliche Geschichte hinter sich hat. In den 1960er Jahren machte Joseph KEMPEN das niederländischsprachige Publikum in der Zeitschrift ‚Ons Erfdeel‘ auf den Gebrauch der niederländischen Sprache in der Grafschaft Bentheim aufmerksam (KEMPEN 1967). Es stellte sich heraus, dass seine Darstellung nicht ganz den Tatsachen entsprach; dass aber dennoch Reste des Niederländischen als Kirchensprache in der Grafschaft erhalten geblieben waren, war nicht zu leugnen. Erfreulich ist es, wenn Studierende, die aus der Region stammen und das aktuelle Leben der „altreformierten Gemeinde“ von innen her kennen, sich für das Thema begeistern lassen. Melanie BOLKS hat im Jahre 2002 eine repräsentative Umfrage unter den Gemeindegliedern gemacht und die immer noch vorhandenen Beziehungen zu den Niederlanden mit Zahlen und Fakten belegt (BOLKS 2002). Sie konnte nachweisen, dass noch etwa 85 % der Gemeindeglieder über eine unterschiedlich stark ausgeprägte aktive Sprachkompetenz des Niederländischen verfügen. Die aktive Dialektkompetenz liegt zugleich mit 98,8 % bei diesen Probanden extrem hoch. Bei den unter Fünfzigjährigen sinkt sie aber fast exponentiell. Als *lingua franca* benutzen die Befragten im Ausland zu etwa gleichen Teilen die Hochsprache oder die Mundart. Allerdings verheimlicht die Untersuchung nicht, dass trotz der hohen Kompetenz der Befragten im Niederländischen und im Plattdeutschen beide Sprachen bei den Jüngeren momentan lediglich künstlich aufrecht erhalten werden, so dass die noch bestehende Triglossie innerhalb der Altreformierten Kirche im Verlauf von wenigen Jahren verschwunden sein dürfte.<sup>1</sup>

Im Jahre 1963 schrieb Johannes BAUMANN zur jüngeren Sprachgeschichte dieser Region ebenfalls eine Staatsexamensarbeit, die später in gekürzter Form in der Beilage der ‚Grafschafter Nachrichten‘ in Folge abgedruckt wurde. Deren Originalfassung wurde im Jahre 1998 von L. KREMER und T. SODMANN in einem Sammelband mit dem schönen Titel ‚... die ihnen so liebe holländische Sprache. Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim‘ zugänglich gemacht (BAUMANN 1998). Baumann widmete sich der Ablösung der niederländischen durch die hochdeutsche Schreibsprache und lenkte dabei die Aufmerksamkeit auf zahl-

---

1 Eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit erschien in: BOLKS (2004).

reiche historische Dokumente aus dem 18. und 19. Jahrhundert. In ihrer Einführung zu dieser Publikation machen Ludger KREMER und Timothy SODMANN als Herausgeber zu Recht darauf aufmerksam, dass damit allerdings „die Geschichte des Niederländischen in der Grafschaft Bentheim noch keineswegs erschöpfend dargestellt wurde“ (KREMER – SODMANN 1998, 8).

Die Situation in den acht Gemeinden der Evangelisch-altreformierten Kirche in der Grafschaft Bentheim steht historisch keineswegs isoliert da. Weitere fünf Gemeinden befinden sich in Ostfriesland. Auch weist der Emdener Raum eine sehr ähnliche Entwicklung auf, wobei dort ebenfalls die sprachliche Situation nicht unerheblich durch die religiösen Gegebenheiten geprägt worden ist. So gesehen ist es nicht statthaft, die Grafschaft Bentheim zu berücksichtigen und den nördlichen Abschnitt der Grenze außer Acht zu lassen. Lässt man sich darauf ein, so rücken wiederum interessante Studien aus jüngerer Zeit ins Blickfeld, wie etwa die münsterische Magisterarbeit von Claudia BAKKER aus dem Jahre 1999 über die Sprache der Kirchenratsprotokolle der Großen Kirche in Emden (BAKKER 1999).<sup>2</sup>

Es gibt also gute Gründe, den nördlichen Abschnitt der Grenze zu berücksichtigen, ebenso sollte man aber den Blick auch nach Süden richten. Der südlichste Punkt auf der Grenze in KREMERS Bibliografie ist Emmerich, aber er hätte sein Areal seiner eigenen Aussage zufolge lieber bis nach Kleve ausdehnen wollen. Diese Punkte markieren auf der Staatsgrenze den Übergang von Westfalen zum Rheinland oder – wenn man so will – vom sächsischen zum fränkischen Raum, aber hier hört die eigentümliche deutsch-niederländische Sprachsymbiose, wie wir sie aus dem nördlichen Abschnitt der Grenze kennen, keineswegs auf. Der Niederrhein und das sich südlich anschließende limburgisch-riparische Gebiet kannten, wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen, ebenfalls di- und gar triglossische Sprachzustände, wie man sie aus Bentheim und Ostfriesland kennt. Es gibt also gute Gründe, auch den Niederrhein in die Bibliografie einzubeziehen.

Ich möchte dieses Thema nicht weiter vertiefen, denn dann kämen wir in ein sehr weites Feld hinein. Ich erwähne hier lediglich die von Jürgen MACHA u. a. herausgegebene ‚Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte‘ aus dem Jahre 2000 (MACHA – NEUB – PETERS 2000), weil sie in einer Bibliografie nach den Grundsätzen KREMERS Erwähnung finden müsste. Sie gehört ja jenem Typ Publikationen an, die, wie es dort heißt: „bei übergreifender Problematik – für dieses Gebiet von besonderer Wichtigkeit sind“. Für die Beiträge zur westfälischen Sprachgeschichte in diesem Band zeichneten Thomas KLEIN, Robert PETERS, Hermann NIEBAUM und Ludger KREMER verantwortlich.

Schließlich ist auch der südlichste, limburgisch-riparische Abschnitt der Grenze von Interesse. Während man im Norden und am Niederrhein – um mit einem Titel von Ludger KREMER selbst zu sprechen – vom Niederländischen als „Kultursprache deutscher Gebiete“ reden kann, funktionierte im südlimburgischen Raum das Deutsche

---

2 Ein Jahr später wurde eine Zusammenfassung der Arbeit im ‚Niederdeutschen Wort‘ veröffentlicht (BAKKER 2000).

vorübergehend als Kultursprache in einem niederländischen Kontext. Auf diese Situation hat z. B. Dirk OTTEN mit seiner Studie über Sittard im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit aufmerksam gemacht (OTTEN 1977). Auch Ann MARYNISSEN ging in verschiedenen Aufsätzen auf den Gebrauch von Niederländisch, Deutsch und Französisch in der Verwaltung der südlimburgischen Gemeinden im sog. ‚langen 19. Jahrhundert‘ ein (MARYNISSEN 2002; 2004a; 2004b).

Das Thema ‚Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet‘ ist nur ein Teilstück eines viel umfassenderen Problemgebiets, das man als ‚Sprache im deutsch-niederländischen Grenzraum‘ bezeichnen könnte. Will man dieses angemessen erfassen, dann muss man den gesamten Raum von Emden bis Maastricht in den Blick nehmen. „Aus zeitlichen und räumlichen Gründen“ haben wir uns, genauso wie Ludger KREMER, bei der Erstellung der Pilotauswahl zur Fortsetzung der Bibliografie von 1977 vorläufig auf den von Ludger KREMER abgesteckten Grenzabschnitt beschränkt und den Niederrhein und Ostfriesland weitgehend ausgeklammert. Nachdem hier schon mehr als 300 Titel zusammenkamen, kann man sich leicht ausmalen, welche Dimensionen die Bibliografie annehmen würde, wenn man sie – wie es eigentlich wünschenswert wäre – auf den gesamten Bereich der deutsch-niederländischen Staatsgrenze ausdehnen würde.

Man kann sich auch fragen, ob das Untersuchungsgebiet KREMERs geografisch breit genug angelegt war, um alle wichtigen Probleme zu erfassen. Dabei springt sofort ins Auge, dass auf der deutschen Seite der Grenze zwei Orte ausgeklammert worden sind, die für die sprachliche Entwicklung in der Region von großer Bedeutung gewesen sind, nämlich Steinfurt und Lingen.<sup>3</sup> Zwiespältig ist auch die Position der Stadt Coesfeld, die KREMER als westmünsterländischen Vorposten umgeben von kernmünsterländischen Mundarten bezeichnet (KREMER 1977, 122 unter Nr. 322). Wie interessant insbesondere die wechselvolle politische und religiöse Geschichte der Stadt Lingen für die Sprachentwicklung der Grenzregion gewesen ist, hat Hans TAUBKEN in seiner Dissertation gezeigt (TAUBKEN 1981). Die Stadt war zeitweilig im Besitz der Oranier, und an der Hohen Schule unterrichteten vorwiegend niederländische Professoren, die für die Ausbildung der künftigen örtlichen Theologengenerationen zuständig waren und intensive Beziehungen zu den theologischen Fakultäten niederländischer Hochschulen unterhielten. Das anfängliche Taktieren der Grafen von Steinfurt in religiösen Angelegenheiten und die spätere Gründung des Gymnasiums Illustre förderten den Einfluss der niederländischen Sprache in der Grafschaft Steinfurt, wenn dieser auch nicht so nachhaltig war wie in der Grafschaft Bentheim. Auch die Entwicklungen in der Tecklenburger Gegend verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ihnen bislang geschenkt wurde.

Soweit die deutsche Seite, aber es wäre zu überlegen, ob man das Blickfeld nicht noch nach Westen erweitern müsste. Die Studien von Jan GOOSSENS zur Dynamik der ostniederländischen Sprachlandschaft (GOOSSENS (1991/2000, 427, Karte 1) zeigen, dass sich die Sprachgrenzen, die für diesen Bereich von Interesse sind, noch weiter westlich fortsetzen. Vor allem wenn man Phänomene wie die sog. ‚Hollandse expansie‘ ins Visier nimmt, kommt man um eine Ausdehnung bis in etwa zur ehemaligen

---

3 Lingen taucht im Ortsnamenregister auf und ist mit einer Publikation vertreten.

Zuiderzee nicht herum. Erfasst würden damit auch notwendigerweise die IJsselstädte Deventer und Zutphen und das gesamte Overijssel.

Um das Problemgebiet vollständig zu erfassen, müsste man diese west-östliche Ausdehnung des Areals mit der zuvor befürworteten nord-südlichen verbinden. Dann kämen allerdings auch die hochinteressante Rhein-Maas-Region und der Groningisch-Ostfriesische Raum ins Visier, wie man auf einer Karte von Ludger KREMER aus seinem Aufsatz über Transferenz aus dem Jahre 1975 sehen kann.<sup>4</sup> Würde das Untersuchungsgebiet auf diese Weise erweitert, was allemal wünschenswert und sinnvoll wäre, würde die Bibliografie auf jeden Fall sehr große Ausmaße annehmen.

Ausgeklammert wurde bislang ein weiteres Phänomen, und zwar der Umstand, dass das Niederländische auch noch viel weiter nach Osten als Kultursprache eine Rolle gespielt hat, wie Ludger KREMER in seiner Studie ‚Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete‘ aus dem Jahre 1985 gezeigt hat (KREMER 1983b, 4, Karte 1; auch in KREMER – SODMANN 1998, 14, Karte 1). Durch die Ansiedlung von Niederländern und Flamen an verschiedenen Stellen in Schleswig-Holstein, im nördlichen Niedersachsen, im Hessischen, in Brandenburg und sogar in Ostpreußen entstanden ebenfalls Arten von inneren deutsch-niederländischen Sprachgrenzen, deren Berücksichtigung der Bibliografie wiederum eine neue Dimension geben würde.

Der Endpunkt von KREMERS Bestandsaufnahme wurde vom Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung vorgegeben. Zwar heißt es im Titel, dass die Bibliografie die Zeit bis 1975 umfasst, aber dennoch wurden ein paar Titel aus dem Jahre 1976 aufgenommen und auf einen 1977 zu erscheinenden Aufsatz hingewiesen. Letzterer war für die Bibliografie von Belang, weil er u. a. die Argumentation für die räumliche Begrenzung des Untersuchungsgebiets gen Osten enthielt. Es liegt auf der Hand, mit der Fortsetzung der Bibliografie im Jahr 1975 zu starten. Allerdings hat die kleine Pilotstudie auch schon etwa 45 Publikationen zu Tage gefördert, die in der Bestandsaufnahme von KREMER nicht erfasst worden sind. Interessanterweise fällt darunter auch die mehrfach nachgedruckte wirkungsmächtige kleine Arbeit von Jan GOOSSENS ‚Was ist Deutsch und wie verhält es sich zum Niederländischen?‘ aus dem Jahre 1971 (GOOSSENS 1971). Sie ist in einem nicht geringen Maße der Problematik der Abgrenzung von niederländischen und deutschen Dialekten und somit auch des niederländischen und deutschen Sprachgebiets insgesamt gewidmet und gehört m. E. aus diesem Grunde auch in diesen Komplex hinein. Es scheint also auch wünschenswert, die Bibliografie rückwirkend zu ergänzen. Da es kaum möglich ist, alle brandaktuellen Publikationen zu berücksichtigen, ist der jüngste Titel in unserer Pilotauswahl aus dem Jahr 2006.

KREMERS inhaltliche Kriterien, die oben zusammengefasst worden sind, erweisen sich nicht immer als realisierbar, aber sicher als sinnvoll, daher sollten sie übernommen werden. Schwierig bleibt es, auch kleinere heimatkundliche Publikationen, z. B. in Tageszeitungen, aufzuspüren. Hier werden notwendigerweise Lücken bleiben. Für unsere eigene Liste wurde dieser Bereich vorläufig komplett ausgeklammert, so dass sie ausschließlich Titel aus dem professionell-wissenschaftlichen Bereich umfasst. Es steht

---

4 KREMER (1998, 36, Karte 3); die Karte ist zuvor erschienen in: KREMER (1983a, 77).

also zu erwarten, dass gerade auf dem heimatkundlichen Sektor noch manches nachzutragen sein wird. Ein besonderes Thema, dem man gerade hier nachgehen sollte, ist die Frage nach der tatsächlichen Verwendung von Mundarten beiderseits der Sprachgrenze im alltäglichen Leben und in den Medien. Wichtig wäre es auch für die Zukunft, den Einfluss der sog. ‚Dialektrenaissance‘ zu ermitteln. Totgesagte leben länger, heißt es. Die pessimistischsten Prognosen über das Aussterben des Dialektes sind – insbesondere auf niederländischer Seite – zum Glück immer noch nicht in Erfüllung gegangen. Das Interesse am Mundartgebrauch im Unterhaltungssektor nimmt hingegen zu. Wäre es nicht möglich, Strategien zu entwickeln, um den Einfluss solcher Erscheinungen auf die Sprache der Jugendlichen zu messen? Zu diesem Thema gibt es – soweit wir es überblicken können – noch keine wissenschaftlichen Studien. Vielleicht hilft hier die heimatkundliche Literatur weiter, aber möglicherweise müsste man sich dabei auch ganz anderer Medien bedienen. Eine aktuelle Studie im Niederländischen demonstriert, dass der regionale Einfluss auch in der Chatsprache von Jugendlichen nicht zu übersehen ist. Dies scheint mir ein ideales Forschungsthema für weitere Examens- oder Magisterarbeiten zu sein.

Anders als Ludger KREMER haben wir unveröffentlichte Arbeiten, soweit sie bekannt waren, aufgenommen. Sie demonstrieren m. E. eine interessante Entwicklung in dem letzten Jahrzehnt, nämlich das zunehmende Interesse von studentischer Seite für diese Thematik. Das Erfreuliche an dieser Forschung gegenüber mancher veröffentlichter Studie ist, dass sie nicht selten statistisch genau ermittelt und berechnet wurde. Insofern sind die Daten aus solchen Erhebungen, die oft nicht oder nicht in ihrer Gesamtheit veröffentlicht wurden, nicht unwichtig für die Forschung. Dass diese Aussage auch auf ältere Arbeiten dieser Art zutrifft, wird dokumentiert durch die Tatsache, dass, wie erwähnt, die Staatsexamensarbeit von Johannes BAUMANN aus dem Jahr 1963 nachträglich 1998 veröffentlicht worden ist.

Nachzutragen bliebe auch noch, dass Rezensionen zu relevanter Literatur in unserer Liste noch vollkommen außer Acht gelassen worden sind. Das trübt aber die Zahlenverhältnisse, auf die wir gleich zu sprechen kommen wollen, nicht, weil sie in der Bestandsaufnahme KREMERS zwar aufgenommen, jedoch jedes Mal der zugrundeliegenden Publikation zugeordnet und somit in der Zählung nicht berücksichtigt wurden.

Nun soll ein kleiner Blick auf die vorläufige Liste der Publikationen nach 1975 geworfen werden. Ich will mich an dieser Stelle darauf beschränken, einige inhaltliche und zahlenmäßige Auffälligkeiten hervorzuheben und einige Namen zu erwähnen. Es gibt in der Literatur nach 1975 zu unserem Thema deutliche inhaltliche Verlagerungen gegenüber der älteren Forschung. Einige davon wurden oben schon angesprochen. Zunächst ist der dialektologische Ansatz sehr stark in Richtung auf soziolinguistische Forschung umgelenkt worden.<sup>5</sup> Des Weiteren ist der Erforschung der sprachlichen Verhältnisse in dieser Region eine nicht unerhebliche historische Dimension hinzugefügt worden.

---

5 Die Diglossie in der Grenzregion besitzt auch eine didaktische Dimension, die bislang ausgespart wurde. In KREMER (1977) war sie jedoch bereits mit einem Titel (Nr. 314) vertreten.

Die Soziolinguistik bestimmt im deutsch-niederländischen Grenzraum die sprachwissenschaftliche Forschung des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts. Nicht von ungefähr trägt eines der interessantesten Sammelwerke aus den neunziger Jahren den Titel ‚Diglossiestudien‘ (KREMER 1993). In diesem von Ludger KREMER 1993 herausgegebenen Sammelband wird eine ganze Reihe von Untersuchungen in Orten westlich und östlich der deutsch-niederländischen Grenze präsentiert, von Limburg bis Hengelo. Alle dokumentieren im Großen und Ganzen die gleiche Entwicklung: stetiger Rückgang der Mundarten und steigender Einfluss der Standardsprache, wobei allerdings der Dialekt auf niederländischer Seite (zumindest im limburgischen Raum) resistenter zu sein scheint als auf der deutschen Seite. Bei den meisten Beiträgen handelt es sich um Momentaufnahmen, die nur im Ansatz statistische Untermauerung vorzuweisen haben.

In einem einzigen Fall geht es allerdings bereits um eine etwas länger angelegte Studie. Traudchen PERREFORD dokumentierte 1993 die Entwicklung des Mundartgebrauchs in Gronau über ein ganzes Jahrzehnt von 1980 bis 1990 (PERREFORD 1993). Interessant ist deswegen auch die unveröffentlichte Examensarbeit von Nina WILHELMI, die 1999 die Orte Gronau und Enschede erneut ins Visier nahm und der vorhandenen Langzeitstudie von PERREFORD somit ein weiteres Jahrzehnt hinzufügen konnte, zudem mit statistisch hochwertigen Daten unterfüttert (WILHELMI 1999). Belegt wurde in dieser Studie abermals der fortschreitende Rückgang der Dialektkompetenz von den Eltern zu den Kindern, allerdings mit einem höchst signifikanten Zusammenhang zwischen den Variablen Staatsangehörigkeit und Dialektkompetenz: Niederländer verfügen über eine weit höhere Dialektkompetenz als Deutsche und nutzen die Mundart auch deutlich häufiger. Eine positivere Einstellung dem Dialekt gegenüber haben sie jedoch nicht vorzuweisen. Allerdings registrierte die Verfasserin auch, dass beinahe keine Intention mehr bestand, den Dialekt an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Dementsprechend gibt es eine zwar positive, aber nur geringe Korrelation zwischen der Einstellung zum Dialekt und dem Dialektgebrauch. Eine ähnliche Langzeitstudie für das Westmünsterland für die Zeit von 1981 bis 2001 wurde von einer Studentin an der Antwerpener Universität erstellt, 2002 als Examensarbeit eingereicht und anschließend veröffentlicht (VAN CAENEGHEM 2002; KREMER – VAN CAENEGHEM 2007).

Ein zweiter Blickpunkt, der eher der soziolinguistischen als der dialektologischen Denkweise entspricht, ist die Frage nach der Sprachwahl bei grenzüberschreitenden Kontakten, die ja angesichts der erheblich verbesserten Verkehrsinfrastruktur und der gesteigerten wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Rahmen der Euregio eher zu- als abgenommen haben. Die Frage wurde erstmals von Jan BERNS und Helmut DALLER angesprochen und kurz danach in dem Diglossie-Band von Frans HINSKENS für die Region Twente und den Niederrhein thematisiert (BERNS – DALLER 1992; DALLER – BERNS 1994; HINSKENS 1993). Erfreulich ist hier einmal mehr ein Beitrag aus studentischer Perspektive. Tobias SAUERWALD erforschte in seiner münsterischen Examensarbeit von 2004 den derzeitigen Gebrauchswert von Mundart, Deutsch, Niederländisch und Englisch als *lingua franca* im Bereich Westmünsterland/Achterhoek (SAUERWALD 2004). Bei seiner Umfrage unter mehr als 850 Schülern und deren Eltern in Stadtlohn, Gescher, Coesfeld auf der einen und Doetinchem und Winterswijk auf der

anderen Seite der Grenze stellte sich heraus, dass parallel zum Verschwinden der Mundartkompetenz auch das Wissen um die grenzüberschreitende Einsetzbarkeit des Dialekts nahezu vollständig abhanden gekommen ist. Die Rolle der *lingua franca* bei grenzüberschreitenden Kontakten hat inzwischen eindeutig das Hochdeutsche übernommen, wobei Deutsche häufiger als Niederländer die Neigung zeigen, auch das Niederländische zu benutzen. Allerdings schickt sich, vor allen Dingen unter Jugendlichen, bereits eindeutig das Englische an, diesen Platz zu erobern.<sup>6</sup>

Neben Beiträgen aus soziolinguistischer Perspektive bietet die Bibliografie nach 1975 wie gesagt erstaunlich viele sprachhistorische Titel. Zu erwähnen ist eine ganze Reihe von Beiträgen von H. J. LELOUX, vorwiegend über mittelalterliche Dokumente aus dem ostniederländischen Raum. Hinzu kommen zahlreiche Arbeiten von Hermann NIEBAUM, und zu erwähnen ist nicht zuletzt die Dissertation von Gerard SEYGER zur Urkundensprache in Twente aus dem Jahr 2002. Als übergreifendes Werk muss auch der im Entstehen begriffene ‚Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete (ASnA)‘ erwähnt werden, der sinnvollerweise auch den östlichen Teil des niederländischen Sprachgebietes mit einbezieht.

Wir schieben noch einige Zahlen nach. Die Bibliografie aus dem Jahre 1977 umfasst insgesamt 329 Titel, von denen lediglich sieben nicht verifiziert werden konnten. Das macht, auf eine Berichtszeit von 75 Jahren berechnet, in etwa vier bis fünf Publikationen pro Jahr. Deutlich unter diesem Durchschnitt blieben die Jahre von etwa 1906 bis 1945 mit einer leichten Erholung zwischen den beiden Weltkriegen. Ab 1946 stieg offenbar das Interesse für das Thema kontinuierlich an, mit Höhepunkten in den Jahren 1955 und 1970 mit jeweils zwölf bzw. 14 Titeln. Angesichts der Zahl von knapp 320 Titeln in der Zeit von 1975 bis 2005 ist es offensichtlich, dass die Publikationsdichte nach 1975 erheblich zugenommen hat. Der jährliche Durchschnitt erhöhte sich von vier bis fünf auf zehn bis elf Titel pro Jahr. Am forschungsintensivsten waren offenbar die Jahre von 1976 bis 1985, wo wiederum ein Schnitt von 14 Publikationen jährlich erreicht wurde. Absoluter Höhepunkt war dabei das Jahr 1982, in dem mehr als zwanzig Titel zu verzeichnen sind. Andere, wenn auch etwas geringere Spitzen mit 18 und 17 Titeln wurden in den Jahren 1980 und 1985 erreicht. Es fällt auf, dass seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre ein Rückgang zu verzeichnen ist. Auch wenn man berücksichtigt, dass die Zählung die letzten beiden Jahre nicht annähernd ausreichend erfasst, dann wird doch deutlich, dass der Durchschnittswert seit 1993 nicht mehr erreicht worden ist. Das Jahr 2001 scheint mit nur einem einzigen Titel den absoluten Tiefpunkt zu markieren. Die Gründe für diese Ungleichheit sind nicht so leicht zu ermitteln. Lediglich für das Jahr 1982 ist der Spitzenwert nachweislich zurückzuführen auf das Erscheinen des Themenheftes ‚Oost-Gelderlandnummer‘ im Jahrgang 34 der Zeitschrift ‚Taal en Tongval‘, das nicht weniger als zwölf Beiträge enthält.

Zum Schluss noch kurz ein Wort über die Autoren. KREMERS Bibliografie von 1977 verzeichnet 145 Autoren. Die von 1975 bis 2005 umfasst insgesamt 131 Namen. 24 von ihnen waren sowohl vor als nach 1975 aktiv und kommen in beiden Bibliografien vor.

---

6 Zusammenfassung in: SAUERWALD (2006).

Zusammen ergibt dies also 152 Autoren, die sich im letzten Jahrhundert dieser Thematik gewidmet haben. Manche von ihnen waren überaus produktiv. Die Tabelle unten zeigt Namen und Zahl der Veröffentlichungen der Verfasser, die nach dem heutigen Stand der Registrierung mit insgesamt mehr als zehn Titeln in beiden Bibliografien zusammen vertreten sind.

Insgesamt kann man sagen, dass durch die zahlreichen Publikationen des letzten Jahrhunderts auf diesem Gebiet bei den Wissenschaftlern das Bewusstsein für die Zusammengehörigkeit des ostniederländischen und westdeutschen Grenzraums im Laufe der Zeit deutlich zugenommen hat, auch wenn es immer noch Autoren gibt, deren Blickfeld an der Staatsgrenze aufhört. Gleichzeitig geht jedoch im Alltag der Gebrauch der gemeinsamen, grenzüberschreitenden Dialekte immer weiter zurück, und die Dialekte links und rechts der Grenze driften strukturell immer weiter auseinander. Von den Jüngeren weiß kaum einer noch, dass er sich im Dialekt seiner Eltern, oder vielmehr seiner Großeltern, mühelos mit den Nachbarn jenseits der Grenze hätte unterhalten können, wenn die Eltern beiderseits der Grenze ihren Kindern außer der Standardsprache auch die Mundart beigebracht hätten.

Autor	Titel 1900–1975	Titel 1975–2005	Titel insgesamt
H. C. Entjes	27	24	51
K. Heeroma	41	7	48
L. Kremer	2	30	32
H. L. Bezoen	27	–	27
G. G. Kloeke	18	–	18
J. Goossens	2	14	16
H. L. Leloux	1	12	13
A. Rakers	10	1	11

## Literatur

- BAKKER, Claudia (1999): *Die sprachliche Situation Emdens im 16. Jahrhundert anhand ausgewählter Protokolle des reformierten Kirchenrats*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Münster.
- BAKKER, Claudia (2000): *Die Sprachsituation Emdens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts*. In: *NdW* 40, S. 87–103.
- BAUMANN, Johannes (1998): *Der Übergang von der niederländischen zur hochdeutschen Schriftsprache in der Grafschaft Bentheim seit 1752*. In: KREMER – SODMANN (1998), S. 53–126.
- BERNS, Jan – DALLER, Helmut (1992): *Grensoverschrijdend dialectgebruik in Nederlands-Duits taalcontact*. In: *Taal en Tongval* 44, S. 27–51.
- BOLKS, Melanie (2002): *Untersuchung der Triglossie in der Altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim*. Unveröffentlichte Examensarbeit. Münster.

- BOLKS, Melanie (2004): *Zur Triglossie in der Evangelisch-altreformierten Kirche der Grafschaft Bentheim – eine empirische Untersuchung*. In: *NdW* 44, S. 217–233.
- VAN CAENEGHEM, Veerle (2002): *Mundart und Standardsprache im Westmünsterland. Eine Langzeitstudie 1981–2001*. Unveröffentlichte Examensarbeit. Antwerpen.
- CORNELISSEN, Georg – SCHAARS, Alexander – SODMANN, Timothy (1993) (Hgg.): *Dialekt à la carte: Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek – Liemers – Niederrhein*. Unter Mitarbeit von / met medewerking van C. HINRICHS. Doetinchem u. a.
- DALLER, Helmut – BERNS, Jan (1994): *Nederlands en Duits grensoverschrijdend dialectgebruik: De afstand tussen dialect en standaardtaal*. In: *Taal en Tongval* 46, S. 47–56.
- GOOSSENS, Jan (1971): *Was ist Deutsch und wie verhält es sich zum Niederländischen?* Bonn (Nachbarn, 11).
- GOOSSENS, Jan (1991/2000): *Zwischen Niederdeutsch und Niederländisch. Die Dynamik der ostniederländischen Sprachlandschaft*. In: *NdJb* 114 (1991), S. 108–133; wieder in: DERS.: *Ausgewählte Schriften zur niederländischen und deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Münster u. a. 2000 (Niederlande-Studien, 22), S. 425–450.
- HESSMANN, Pierre (1978): *Namenforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*. Amsterdam (Beschreibende Bibliographien, 8).
- HINSKENS, Frans (1993): *Dialect als lingua franca? Dialectgebruik in het algemeen en bij grensoverschrijdend contact in het Nederrijnland en Twente*. In: KREMER (1993), S. 209–245.
- KEMPEN, Joseph (1967): *Het Nederlands ook nu nog kerktal in enkele oudgereformeerde gemeentes in Duitsland*. In: *Ons Erfdeel* 11, S. 138–140.
- KREMER, Ludger (1977): *Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. Eine Bestandsaufnahme (1900–1975)*. Amsterdam (Beschreibende Bibliographien, 7).
- KREMER, Ludger (1979): *Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*. Köln Wien (Niederdeutsche Studien, 28).
- KREMER, Ludger (1983a): *Standardsprachliche Transferenz und die Definition niederländischer und / oder deutscher Dialekte*. In: DAEMS, Frans – GOOSSENS, Jan (Hgg.): *Een spyghel voor G. Jo Steenbergen*. Leuven, S. 179–194.
- KREMER, Ludger (1983b): *Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete*. Bonn (Nachbarn, Bd. 27).
- KREMER, Ludger (1993) (Hg.): *Diglossiestudien. Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland*. Vreden (Westmünsterland. Quellen und Studien, 1).
- KREMER, Ludger (1998): *Grenzniederländisch. Das Niederländische im Westmünsterland*. In: KREMER – SODMANN (1998), S. 11–51.
- KREMER, Ludger – VAN CAENEGHEM, Veerle (2007): *Zum Verlauf des Niederdeutsch-hochdeutschen Sprachwechsels im 20. Jahrhundert*. Vreden (Westmünsterland. Studien und Quellen, 17).

- KREMER, Ludger – SODMANN, Timothy (Hgg.) (1998): „... die ihnen so liebe holländische Sprache“. *Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim*. Mit Beiträge von Johannes Baumann, Ludger Kremer, Steven Leys. Vreden (Westmünsterland. Quellen und Studien, 8).
- MACHA, Jürgen – NEUB, Elmar – PETERS, Robert unter Mitarbeit von ELSPAß, Stephan (2000) (Hgg.): *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, 46).
- MARYNISSEN, Ann (2002): *Niederländisch und Deutsch nebeneinander im Südosten der niederländischen Provinz Limburg. Belege aus einer diglossischen Grenzregion*. In: *Volkskultur an Rhein und Maas* 20, S. 41–54.
- MARYNISSEN, Ann (2004a): *Limburgers worden Nederlanders. Over de vernederlandsing van het zuidoosten van Nederlands Limburg (1789–1935)*. In: *Taal en Tongval*. Themanummer 17 (Taalvariatie en groepsidentiteit), S. 64–85.
- MARYNISSEN, Ann (2004b): *Historische Sprachverhältnisse im Rhein-Maas-Gebiet: Die Niederlandisierung des Südostens der niederländischen Provinz Limburg (1789–1940)*. In: *GrenzenLos* 3, S. 41–54.
- OTTEN, Dirk (1977): *Schreibtraditionen und Schreibsichten in Sittard im Zeitraum von 1450–1609*. Bonn.
- PERREFORD, Traudchen (1993): *Dialekt und Standardsprache in Gronau. Eine Langzeitstudie (1980–1990)*. In: KREMER (1993), S. 57–87.
- SAUERWALD, Tobias (2004): *Taalkeuzes in contactsituaties tussen Duitsers en Nederlanders in de grensregio Achterhoek/Westmünsterland*. Unveröffentlichte Examensarbeit. Münster.
- SAUERWALD, Tobias (2006): *Sprachwahl bei Kontakten zwischen Deutschen und Niederländern in der Grenzregion De Achterhoek/Westmünsterland*. In: *NdW* 45, S. 145–162.
- TAUBKEN, Hans (1981): *Niederdeutsch, Niederländisch, Hochdeutsch. Geschichte der Schriftsprache in der Stadt und in der ehemaligen Grafschaft Lingen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. Köln Wien (Niederdeutsche Studien, 29).
- PERREFORD, Traudchen (1993): *Dialekt und Standardsprache in Gronau. Eine Langzeitstudie (1980–1990)*. In: KREMER (1993), S. 57–87.